

Theologie und Spiritualität im konziliaren Prozeß

Bekanntlich hatte zwar die Ökumenische Versammlung der DDR, nicht aber das Forum im Westen Strukturen für den Fortgang des Prozesses geschaffen. Das ist jetzt durch die Mitgliederversammlung der ACK in Goslar korrigiert worden.

An der Nahtstelle zwischen bisherigen östlichen und der neu eingerichteten, nun Ost und West umfassenden *Konsultativgruppe für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* hatte erstere vom 23. bis 25. Oktober zu einer Tagung nach Berlin-Lichterfelde eingeladen, um Bilanz zu ziehen und zu erheben, was in die neue Gruppe einzubringen sei. Man wollte das nicht für sich, sondern in Gemeinschaft mit Menschen tun, die sich im Forum für die gleichen Ziele eingesetzt hatten. So trafen sich in Berlin 35 östliche und 16 westliche Protagonisten zu einer bewegenden Tagung mit Höhen und Tiefen. Sie liegen ja in diesen Monaten nahe beieinander, oft ineinander.

Die Ökumenische Versammlung der Jahre 1988/89 in Dresden, Magdeburg und wieder Dresden war das größte ökumenische Ereignis in dem Abschnitt deutscher Geschichte, den die Kirchen in der DDR für sich zu bewältigen hatten. Und es war, dank Gottes Gnade, ein Ereignis, das sich sogleich auf die DDR im ganzen auswirkte. Es war ein entscheidender Anstoß zur „Wende“, genau wie die Friedensgebete und die Kerzen der innere Grund dafür waren, daß diese Revolution unblutig verlief. Von daher erweiterten sich die „Hoffnung, die gehen lernen“ wollte, und der tragende Grundgedanke aller Dresdner Texte, die Umkehr in den Schalom Gottes, zu einer erquickenden Erfahrung aller Beteiligten, die Auswirkungen auf ihre Gemeinschaft mit Gott und untereinander hatte. „Umkehr“, „Schalom“ und „Bund“ waren denn auch die Fixpunkte, auf die jetzt in Berlin Rückschau genommen wurde und deren Bedeutung in der Situation des Jahres 1992 erfragt wurde.

Dabei kamen wir an dem Urteil nicht vorbei, daß die Ökumenische Versammlung mit diesen Hoffnungszielen zwar Geschichte gestaltet, daß aber Umkehr in den Schalom Gottes nur im Herbst 1989 stattgefunden hat, dann aber rasch das Feld völlig anderen Verhaltensweisen überlassen mußte. Wäre der Umkehr in den Schalom Gottes ohne die Vereinigung mit all ihren Konsequenzen längere Dauer beschieden gewesen? Hat die durch die Ökumenische Versammlung geweckte Hoffnung zu weit ausgegriffen? Hat sie gar die Verhältnisse in der DDR falsch eingeschätzt? Diese und ähnliche Fragen ließen sich zwar nicht abweisen, die Tagung war aber insgesamt wesentlich mehr davon geprägt zu erheben, was Umkehr, Schalom und Bund in der neuen Situation bedeuten und fordern.

– Wohin ist heute in den neuen Bundesländern, wohin ist in Deutschland, in den marktwirtschaftlich geprägten Gesellschaften insgesamt umzukehren?

– Was greift dabei noch aus Dresden? Wo müssen die Gewichte verlagert werden?

– Was ist nach wie vor uneingelöst?

Es kam zu einer Reihe wichtiger Klärungen:

(1) Die Rede von der Krise des konziliaren Prozesses macht es sich viel zu einfach. Sie verdeckt, daß sich der Kontext, also die Gesellschaft, die Lebensbedingungen und vor allem die Verantwortlichkeiten entscheidend verschoben haben. Die innere Krise dieses unseres deutschen, unseres europäischen, unseres marktwirtschaft-

lichen Kontextes ist mitgewandert, und diese Verschiebung heißt doch nicht, daß die Bemühungen der Christenheit um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung weniger dringlich geworden wären.

(2) So sehr „Konziliarität“ als Weg und Ziel der Ökumene festzuhalten ist (es gibt keine anderen ökumenischen Möglichkeiten), sollte der Begriff „Prozeß“ in nächster Zeit erheblich zurückgenommen werden. Statt einer realen Umkehr von Menschen, statt gezielter Bemühungen um Gerechtigkeit, Frieden und die Schöpfung suggeriert der Begriff einerseits permanente Konflikte, andererseits das Anschwellen einer Bewegung zum Strom, der alles mit sich führt. Beide Assoziationen sind langfristig eher schädlich und sollten durch die positiven Impulse ersetzt werden, die von „Bund“ und „gemeinsames Zeugnis der Christen“ für bestimmte Lebensbereiche ausgehen (wie solche ja in den Texten 2–12 von Dresden auch benannt werden).

(3) Die Veränderungen seit 1989 rufen nicht nach neuen Texten, sondern nach einem kritischen Wiederlesen der vorhandenen. Dabei meinten die östlichen Teilnehmer/innen schon jetzt Defizite der Dresdner Texte in der Frauenfrage und zur eschatologischen Dimension des „Schalom“ zu erkennen.

(4) Daß die Hoffnung auf Veränderungen im Sozialismus als Hoffnungsträger und die Opposition gegen das östliche System als Schubkraft des konziliaren Prozesses weggefallen sind, ist zu akzeptieren. Nostalgie ist hier fehl am Platz. Vor allem würde sie die Dynamik verdecken, die der Prozeß durch seine Spiritualität gewonnen hat. In ihr erblickte die Konferenz das eigentliche Vermächtnis. Hier erwartet man von den Kirchen in den östlichen und westlichen Bundesländern Sensibilität jenseits einer Haltung, die den Mohr seine Schuldigkeit tun ließ, ihn dann aber beiseite schiebt. Weil diese Spiritualität im Ruf Jesu zur Umkehr, im Schalom, der zur Menschwerdung Gottes führte, im neuen Bund, für den sich Jesus opferte, gründet, war und ist man/frau zuversichtlich, nicht vergeblich gearbeitet zu haben und das weiterhin nicht zu tun.

Diese Spiritualität war es denn auch, die der Tagung trotz aller Schmerzerfahrungen ihre Ausstrahlung gab. Das gipfelte in ihrem gottesdienstlich-eucharistischen Abschluß, der die Spannweite urchristlicher Herrenmahlsfeiern hatte, von der Verkündigung über Aussprache, Stille und Fürbitte bis zu Absolution und Herrenmahl.

Hans Vorster

PS: Nachgetragen sei an dieser Stelle, wen die ACK mit einem Mandat für fünf Jahre in die Konsultationsgruppe berufen hat.

Durch die Bundes-ACK entsandt:

(1) für die römisch-katholische Kirche

Dr. Gerhard Beestermöller, Barsbüttel
Studentenpfarrer Gerhard Pakenius, Halle/Saale
Professor Dr. Heinz-Günther Stobbe, Münster/Westfalen

(2) für die EKD

Landespastorin Christa Göbel, Greifswald
Akademiedirektor Dr. Götz Planer-Friedrich, Neudietendorf bei Erfurt
Generalsekretär Pastor Hermann Schaefer, Wuppertal

(3) für die anderen Kirchen

Pastor Reinhard Aßmann, Berlin (Bund Evang.-Freikirch. Gemeinden)

Frau Elisabeth Fischer, Nürnberg (Evang.-methodistische Kirche)

Pfarrer Harald Klein, Blumberg bei Waldshut (Alt-katholische Kirche)

Frau Despina Melliou, Stuttgart (Griech.-Orthodoxe Metropole)

Der Bundes-ACK empfohlen und von ihr bestätigt:

Rechtsanwalt Ulrich Frey, Bonn (Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden)

Pfarrer Herbert Froehlich, Heidelberg (Pax Christi)

Frau Helga Hansi, Hamburg (Plädoyer für eine ökumenische Zukunft)

Pastorin Antje Heider-Rottwilm, Soest (Forum christlicher Frauen)

Frau Maria Jacobi, Dresden (Konsultativgruppe Ost)

Pastor Dr. Ingo Lembke, Hamburg (ACK Hamburg)

Pastorin Heike Mahlke, Luckau im Wendland (Ökumenisches Netz Niedersachsen)

Bildungsreferent Thomas Sartingen, Speyer (ACK Südwest)

Dozentin Brigitte Schmeja, Halle und Berlin (Konsultativgruppe/Ost)

Frau Eva Storrer, Schwerin (Konsultativgruppe Ost)

PS: Auch Pastor Reinhard Aßmann kommt aus der Konsultativgruppe Ost.

Die Notwendigkeit der Buße

Vorbemerkung: Der beiliegende Artikel über die „Notwendigkeit der Buße“ stammt aus der Feder des orthodoxen Metropoliten des Banates, Dr. Nicolae Corneanu, einem prominenten Vertreter der Rumänischen Orthodoxen Kirche, der insbesondere mit der Führung des orthodox-lutherischen (bzw. orthodox-evangelischen) Dialogs betraut ist. Der Aufsatz wurde im Gemeindeblatt des Erzbistums von Temesvar und Karansebesch „Invierea“ („Die Auferstehung“) in der Märzausgabe dieses Jahres (1. März 1992, III. Jg. Nr. 6) gedruckt und stellt einen ersten Versuch dar, die Schuldfrage, vor der die Kirche und die einzelnen Christen angesichts der Jahre und Jahrzehnte ihres Lebens unter kommunistischer Herrschaft stehen, theologisch aus orthodoxer Sicht zu behandeln. Damit kommt den darin geäußerten Gedanken eine große Bedeutung zu, weil hier ein Prozeß der Vergangenheitsbewältigung begonnen wird, der für die Glaubwürdigkeit der Kirche von großer Relevanz sein dürfte. Es ist zu wünschen, daß diese Gedanken auch über die Grenzen Rumäniens und über die Rumänische Orthodoxe Kirche hinaus bekannt werden. Dem diene diese von mir angefertigte Übersetzung.

Hermann Pitters

Der Kirche oder besser gesagt bestimmten Kirchenleuten werden heute zahlreiche Vorwürfe über das gemacht, was sie in den langen Jahren der kommunistisch-atheistischen Diktatur falsch gemacht oder richtig zu tun unterlassen haben. Ich beobachte auch, daß sich allgemein die Tendenz bemerkbar macht, negativ auf solche Kritik zu reagieren, obwohl Buße, Umkehr oder „Metanoia“ wohl die angemessenste Haltung und eine ganz und gar christliche Sache darstellt.